

Alt Nationalrat Dr. med. Hermann Altherr in Heiden 1848-1927

Autor(en): **Alder, Oscar**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Appenzellische Jahrbücher**

Band (Jahr): **55 (1928)**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Alt Nationalrat Dr. med. Hermann Altherr

in Heiden

1848—1927.

Von Oscar Alder.

Mühe und Arbeit zum Wohle seiner Mitmenschen kennzeichnen auch das Leben und Wirken dessen, dem einer seiner jüngern Freunde in den nachfolgenden Blättern den wohlverdienten Nekrolog widmet, wie so manch anderem, der ihm ins dunkle Reich der Schatten vorangegangen ist. Aus diesem Lebensbilde leuchten warm und hell innere Werte, die es verdienen, in dem nachfolgenden Nachrufe, dem bescheidenen Zeichen der Freundesliebe, festgehalten zu werden. Dr. Altherr hat zwar den, der es ihm widmet, nur eine Strecke Weges von einem Dutzend Jahren begleitet, diese aber haben ihm genügt, in der nach aussen etwas harten und mitunter verschlossenen Schale einen guten Kern zu erkennen und diesem Manne treue Freundschaft bis zum Tode zu halten, gegründet auf gegenseitiges Sichverstehen und Nachgeben. Was tat's, dass der eine mehr als zwanzig Jahre älter war als der andere.

Hermann Altherr entstammt einem altangesessenen Appenzellergeschlechte, das urkundlich schon im 15. Jahrhundert erscheint und dem Lande manch trefflichen Bürger und Amtmann geschenkt hat. Sein Grossvater, Johannes Altherr (1789—1818), unbefriedigt vom Fabrikationsgeschäft, soll ein rechter Grübler gewesen sein, der noch als Gatte und Vater nach Zürich ging, um dort ein halbes Jahr lang die Arzneikunde zu studieren, aber krank in seine alte Heimat zurückkehrte, wo er bald darauf starb. Hermann's Wiege stand im Pfarrhause zu Schwellbrunn, wo der Vater in den Jahren 1839—1866 Seelsorger war, um dann nach Urnäsch überzusiedeln, in welcher Gemeinde ihm noch weitere 14 Jahre gesegneten Wirkens beschieden waren. Die Mutter, Barbara geborene Alder, stammte wie der Vater aus Speicher; sie

ging zur ewigen Ruhe ein, als ihr Aeltester 9 Jahre alt war. (Seine zweite Mutter, der er treue Anhänglichkeit bewahrte, die Tochter des Pestalozzianers und nachmaligen Seminar-direktors Johann Konrad Zuberbühler von Gais, starb hochbetagt im Jahre 1906). Pfarrer Altherr war der Prototyp eines schlichten, braven Landpfarrers, eine joviale Natur, gütig und treu, stets mit gleicher Würde sich seinen Pflichten hingebend. Die Herzengüte und des Lebens ernstes Führen hat sich als köstlich Erbteil vom Vater auf den Sohn verpflanzt.

Wie oft hat der alternde Doktor, wenn er gerade guter Laune war, erzählt, wie er im Sommer und Winter, in Hitze und Kälte den Weg nach Herisau unter die Füsse genommen, wo er die Realschule besuchen durfte, die sich damals noch im alten, hochgiebeligen Hause an der Windegg befand, wo sein „Onkel Götti“, Reallehrer Joh. Jakob Altherr (1815—1877) als überall hochgeachteter Jugenderzieher das Schulszepter schwang. In der Kantonsschule in Trogen erweiterte der intelligente Schwellbrunner Pfarrerssohn seine Kenntnisse, gerne hätte es der Vater gesehen, wenn er beruflich in seine Fusstapfen getreten wäre, doch den Sohn zog es zum ärztlichen Studium und der Theologe war einsichtig genug, ihn gewähren zu lassen und seinen Herzenswunsch zu erfüllen. Die medizinischen Studien absolvierte der angehende Medikus an der Universität Basel, wo er seine Studienjahre wohl ausnützte. Von Haus aus mit finanziellen Mitteln ziemlich knapp gehalten, wusste er seine Studentenzeit doch froh zu geniessen. Als „Zofinger“ war er in dieser Verbindung einer der lebhaftesten Commilitonen, deren Gebräuche und Solennitäten ihm sehr geläufig waren. (Der, der ihm diesen Nachruf widmet, bewahrt in seiner Hausbücherei das Zofinger-Liederbuch des „Leibfuchsen“ Altherr auf; Gold-Rot-Weiss-Rot-Gold ist sein Schnitt, die Deckel sind mit währschaften Nägeln beschlagen.) Wie oft noch als „Philister“ hat er in froher Runde seinen Liederschatz aus längst vergangenen Tagen hervorgeholt und mit kräftiger Stimme „Integer vitae“, „Gaudemus igitur“, „Burschen heraus“ oder seinen Lieblings-Cantus: „Mit Männern sich geschlagen, mit Weibern sich vertragen, und mehr Kredit als Geld, so kommt man durch die Welt“ gesungen — als Senior der Gesellschaft halt doch der Jüngste. Dr. Altherr hat das Sprüchlein zu würdigen

gewusst: „Von der Wiege bis zur Bahre sind die schönsten die Studentenjahre“. Er hat sie genossen, aber mit Mass und Ziel. Im Jahre 1872 holte er sich den Dokortitel. Die ersten praktischen Berufskennntnisse erwarb er sich als Assistentenarzt in Spitälern Basels und St. Gallens. Das sei die schönste Zeit seines Lebens gewesen, hat er selber einmal gesagt. Dann kehrte er in seinen Heimatkanton zurück, um sich im Jahre 1874 in Heiden, das damals als Kurort durch den grossen Berliner Augenarzt und Erfinder der Staroperationen, Professor *Albrecht von Gräfe* von Berlin, zu Ruhm und Ansehen gelangt war. Gar bald hatte er sich eine ausgedehnte Praxis gesichert und auch in den Nachbargemeinden Boden gefasst. Mit solidem Wissen zeichnete den jungen Arzt im Umgang mit den Patienten eine Liebenswürdigkeit und Herzlichkeit aus, die man in seinem ausserberuflichen Verkehr umsonst an ihm suchte, eine Urbanität auch gegenüber den armen Patienten, für die er ein warmes Herz und eine offene Hand hatte. Alte Heidener erinnern sich noch, wie er auf seinem kräftigen Schimmel, einer lammfrommen Rosinante, auf die Praxis ritt, später sich etwa eines Chaisleins bediente, um dann, als Ross und Wagen abgeschafft waren, auf Schuhmachersrappen mit weit ausholendem Schritt zu seinen Patienten zu wandern. Das Reiten hat er im Militärdienst gelernt, wo er es bis zum Sanitätshauptmann gebracht. Ferien gönnte sich der vielbeschäftigte Arzt nicht — nur einmal, im Jahre 1888, hat er für längere Zeit ausgesetzt, indem er zu seiner weiteren Ausbildung nach Wien reiste, wo er sich in grossen Spitälern mit den neuesten Errungenschaften der Heilkunde vertraut machte. Zum Arzte war Dr. Altherr wie geschaffen. Neben der Freudigkeit zum Berufe, den er zwar nie überschätzte, eignete ihn dazu auch eine unverwüstliche Gesundheit. Die Armen hatten Vertrauen zu ihm, weil seine teilnehmende Art ihnen wohlthat und er jederzeit, auch bei Nacht, auch ihnen zur Verfügung stand. Ein kräftiges Süppchen, ein Brathühnchen oder ein Glas kräftigen Weines, das er ihnen etwa anstelle von Mixturen verschrieb, ohne sich dafür bezahlt zu machen, wirkte oft Wunder. Auf seinen eigenen Vorteil war er viel weniger bedacht als auf den seiner Patienten.

Wenn immer vom *Doktor* Altherr die Rede ist, so darf auch seine 40jährige Tätigkeit als Krankenhausarzt nicht

unerwähnt bleiben; stellt sie doch einen grossen Teil seiner Lebensarbeit dar. Viel Hingebung, aber auch ein grosses Mass von Selbstlosigkeit liegt darin. Ihm gebührt das Hauptverdienst um den Ausbau und die Entwicklung des vorderländischen Krankenhauses, das aus dem engen Rahmen eines Privathauses zu einem gut eingerichteten Bezirksspital herausgewachsen ist. Sein Wirken war das eines für- und weit-sichtigen Anstaltsvaters. Mit fünfzehn Betten hat er die Leitung angetreten, bei seinem Rücktritte waren es sechzig. Ein „Freibett Dr. med. Hermann Altherr“ erinnert an seine Verdienste um die Anstalt.

Durch seine im Jahre 1876 erfolgte Verehelichung mit Frl. *Emma Simond* von Chamonix, der überaus energischen, ebenso tatkräftigen als eigensinnigen, aber sehr gebildeten „Frau Doktor“, wie sie nun fortan genannt wurde, kam Dr. Altherr mit dem Hotel- und Kurwesen Heidens in enge Berührung. Sie wurde ihm leider zum Verhängnis seines Lebens und zu einer Quelle ständiger Sorgen, die sich mit zunehmendem Alter zu einem fast unerträglichen Masse steigerten. Hätte sich Dr. Altherr nur auf die Ausübung seines ärztlichen Berufes konzentriert, ihm wäre viel Kummer erspart geblieben. Das Ehepaar Altherr-Simond hat nicht nur die Glanzzeiten seiner Hotel-Unternehmen „Freihof“ und „Schweizerhof“ mit ihren Dependenzen mitgemacht und damit das kosmopolitisch-internationale Kurleben Heidens, sondern auch dessen Dekadenz als tragisches Geschick erlebt und bis zur Neige durchgekostet, was Beiden den Lebensabend verdüstert hat. Darin liegt eine wahre Tragik.

Als am 6. Mai 1928 in Heiden die kantonale Dunantfeier bei Anlass des hundertsten Geburtstages Henri Dunants, des Schöpfers der Genfer-Konvention und des Roten Kreuzes, in erhebender Weise begangen wurde, da ist mit Recht auch darauf hingewiesen worden, dass Dr. Altherr es war, der dem weltfremd und einsam gewordenen grossen Wohltäter der Menschheit ein stilles, sonniges Asyl geboten und durch seine treue Fürsorge ihm den Glauben an die Menschheit wieder gegeben hat. Das war ja eben eine der edelsten Charaktereigenschaften des Verstorbenen, dass er für sich wenig begehrt, aber andern half, wo er nur konnte. Das Liebeswerk, das Dr. Altherr an Henri Dunant vollbracht, steht mit goldenen Lettern eingezeichnet in seinem Lebensbilde, in



Alt Nationalrat Dr. med. Hermann Altherr †
1848—1927

welchem neben dem Licht freilich auch der Schatten nicht fehlt; denn „es irrt der Mensch, so lang er strebt.“

Es ist geradezu erstaunlich, wie der vielbeschäftigte „Doktor“ neben seiner Praxis, dem Spitaldienst und der Inanspruchnahme durch das Hotelwesen doch immer wieder Zeit gefunden hat, der Oeffentlichkeit auch als Amtmann wertvolle Dienste zu leisten. Was hat er doch nicht alles geleistet auf kommunalem, kantonalem und eidgenössischem Gebiete: In der Gemeinde als Mitglied und Präsident der Schulkommission, als Hauptinitiant zum Bau eines neuen Zentralschulhauses, als Präsident der Dorfbrunnen- und Roosenkorporation, als Verwaltungsratsmitglied des Elektrizitätswerkes Heiden, als vieljähriges Mitglied und Präsident der Rorschach-Heiden-Bergbahn, als Förderer des Kur- und Verkehrswesens, als versierter, temperamentvoller Redner an Volksversammlungen, als eifriger Freund aller Bestrebungen der Gemeinnützigkeit. Es war eine wohlverdiente Ehrung, die ihm noch wenige Wochen vor seinem Hinschiede zu teil geworden ist durch die Ernennung zum Ehrenmitglied der Appenzellischen Gemeinnützigen Gesellschaft; leider hat diese Ehrung einem schon schwer kranken, müden Mann gegolten.

Scharfer Verstand und ausgeprägter Gerechtigkeitssinn eigneten Dr. Altherr zur Ausübung des Richteramtes; zehn Jahre sass er im vorderländischen Bezirksgericht, nämlich von 1877—1887. Aber auch die administrative Betätigung zog ihn an. So war er während vollen 22 Jahren Mitglied der kantonalen Sanitätskommission (1884—1906). Mit Feuereifer nahm er sich mit andern weitblickenden Männern der Frage der Irrenfürsorge an. Zwei Jahrzehnte hindurch gehörte der „Doktor aus Heiden“ dem Kantonsrate an und zwar nicht als müssiger Statist oder „Ja- oder Neinnicker“, sondern als handelnder und schaffender, initiativer Akteur. Er war zwar nicht gerade ein glänzender Redner, aber seine Voten, stets in urchiger Mundart vorgebracht, waren klar und bündig, des Wesens Kern richtig erfassend und deshalb von durchschlagender Wirkung. Als einflussreiches Mitglied des Revisionsrates der von der Landsgemeinde des Jahres 1908 angenommenen Verfassung, ereiferte er sich namentlich für den „Kirchenartikel“. Das vollendete Verfassungswerk hat Dr. Altherr jedoch nie recht befriedigen können; er nannte es oft eine „Permutation“. Auch als Regierungs-

rat ist er in Frage gekommen. Ob er sich in diesem Amte wohl befunden hätte, ist zu bezweifeln, sein impulsives Temperament hätte ihn jedenfalls an der Ausübung dieses Amtes gehindert.

Am 23. April 1905 starb Landammann und Nationalrat J. J. Sonderegger in Herisau. Die Blicke seiner Mitbürger richteten sich auf Dr. Altherr als den gegebenen Nachfolger im Rate der Nation. Am 21. Mai fand die Ersatzwahl statt. Der „politische Doktor in Heiden“ wurde mit 4944 Stimmen oder mit 1028 Stimmen über dem absoluten Mehr gewählt. In der Bundesversammlung hat Nationalrat Altherr nicht oft das Wort ergriffen, der Schwerpunkt seiner parlamentarischen Tätigkeit lag mehr in den Kommissionen, denen er angehörte. Der radikalen Fraktion der eidgenössischen Räte angehörend, ist er stets für einen gesunden Fortschritt eingestanden. Seine Kollegen schätzten an ihm seine grosse Lebenserfahrung, sein fabelhaftes Gedächtnis, das ihn nie im Stiche liess, sein Urteil, das sich auch auf grosse Belesenheit stützen konnte, und seine universelle, gründliche Bildung. Mannhaft, mit dem Mute der Ueberzeugung und innerer Wärme trat er für die Annahme der neuen Militärorganisation ein, während er dem „Nationalratsproporz“ gar keinen Geschmack abfinden konnte und das gekünstelte Wahlsystem bekämpfte. Das konnte er seinem Freunde, Professor Speiser in Basel, nie vergessen, dass er so erfolgreich zum Siege des Proporz, dem Dr. Altherr spinnefeind war, mitgewirkt hatte. Wenn in einem Nachruf in den „Basler Nachrichten“ bemerkt wird, Nationalrat Altherr sei ein Radikaler von altem Schlag gewesen, ein Systemsradikaler, der sich offen zu der Devise bekannte: „Alles für das Volk, aber möglichst wenig durch das Volk“, so ist damit nicht zu viel gesagt. Obschon dies nichts weniger als appenzellerisch ist, da doch die Volksrechte in unserem Landsgemeindekanton gehörig ausgebaut sind und das Appenzellervolk eifersüchtig auf ihre Respektierung achtet, so tat dies seiner Popularität keinen Eintrag. Dr. Altherr hat sich seines Nationalratsmandates gefreut, aber je länger je mehr kam auch er zu der Einsicht, dass es nicht immer leicht ist, „zweien Herren“ zu dienen: dem Amt und dem Beruf. So nahm er, „mehr der Not gehorchend, als dem eigenen Triebe“, nach Ablauf der zweiten Amtsperiode seinen Rücktritt aus dem National-

rate. Die häufige Abwesenheit von Heiden war seiner ärztlichen Praxis wenig zuträglich. Das darf nicht verschwiegen werden: Dr. Altherr hat, erfüllt von der Leidenschaft für den Staat, für die Oeffentlichkeit getan, was in seinen Kräften lag. Aber auch die menschliche Kraft ist begrenzt, und nicht einzig das darf in die Wagschale des Urteils über einen Menschen fallen, was einer erreicht, sondern auch das, was einer mit gutem Willen erstrebt hat.

Alles auf der Welt ist vergänglich. Um den einst so rüstig einherschreitenden „Doktor“, der Wind und Wetter, Hitze und Kälte trotzte, dessen feuriges Temperament die unvergesslichen Freihofabende an froher Tafelrunde würzte und Schlag auf Schlag Rede und Gegenrede zu parieren wusste, ist es stille geworden. Wohl die schmerzlichste Erfahrung seines Alters war es, als er mit seiner hochbetagten Gattin vor drei Jahren infolge der Nachwehen des Weltkrieges das grosse Etablissement verlassen und sich in die Einsamkeit zurückziehen musste. Das brach auch der Frau Doktor das Herz, ihre Lebensfreude war dahin, nachdem sie die Stätte ihres mehr als 60jährigen Wirkens hatte vertauschen müssen mit dem stillen Altersstübchen. Noch bevor das Jahr 1925 zur Rüste gegangen, am 9. Dezember, legte sich die 87jährige Patriarchin zum letzten Schläfe nieder. Wohl sah man den Doktor ab und zu noch etwa im Dorfe langsam bedächtigen Schrittes dahinwandern, den unvermeidlichen Ormondstumpfen im Munde. Aber der Mann schien auffallend gealtert, die schwere Sorge hatte ihn zermürbt. Im Frühjahr des Jahres 1927 schaute aus einem Fenster des Doktorhauses zur „Steinegg“, wohin er sich zurückgezogen, oft noch der müde Greis; schon lange waren die Schatten des Leidens über ihn gekommen, seinen 80. Geburtstag, auf den sich seine Freunde gefreut haben, sollte er nicht mehr erleben. Es trat ein rascher Kräftezerfall ein, bange Tage und Nächte musste er noch durchmachen, bis er endlich am Freitag abend den 4. November zur ersehnten Ruhe eingehen durfte.

In den Herzen vieler wird sein Andenken fortleben als dasjenige eines vom Schicksal schwer verfolgten, aber redlichen und treuen Mannes; in das Gefühl der Wehmut, ihn für immer verloren zu haben, mischt sich das des warmen Dankes für all das, was er für seine Patienten und die weitere

Oeffentlichkeit gewirkt hat. Dr. Altherr hat keine direkten Nachkommen hinterlassen, das einzige Kind, das ihm geschenkt worden war, ist in der Blüte der Jugend gestorben, weit weg von der Heimat, in der fernen Weltstadt Paris, sein Lebensabend aber, so trübe er auch sonst war, erhielt einen freundlichen Schimmer durch die hingebende Pflege, die ihm seine einzige noch lebende Schwester und eine treue Seele, die seit 40 Jahren Freud und Leid der Doktorleute redlich geteilt, angedeihen liessen.

Sic transit gloria mundi!
